

Zentrale für Wollverwertung.

Nicht jedem Bewohner Hamburgs ist diese Bezeichnung ohne weiteres verständlich. Wenn der durch Binde und Ausweis erkennbar gemachte Wollschiffer oder ein Mitglied der

Jugendwehr an die Tür pocht und um wollene und haunwollene Spenden für die Hamburgische Kriegshilfe bittet, so wird ihm zwar bereitwilligst das Bündel überflüssiger Sachen mitgegeben, man schaut auch wohl aus dem Fenster, um zu sehen, ob die Gaben in den bekannten Desinfektionswagen gelangen und also die Geschichte ihre Wichtigkeit hat; darüber hinaus aber geht das Interesse in den wenigsten Fällen. Es lohnt sich deshalb wohl, den Weg der jahrelang in Kisten und Schubladen sorgsam gehüteten Wollsachen zu verfolgen:

Es fahren an einem Sammelstage durchschnittlich zwölf Wagen den Bezirk ab, der sammelt werden soll. Ungefähr 300 Schüler und Mitglieder der Jugendwehren laufen unermüdet in die Häuser und bringen die geschenkten Sachen an die Wagen, die alles an den Bullerbeich fahren zur Desinfektion. Nach gründlicher Desinfizierung gelangen sämtliche Gegenstände in die Zentrale für Wollverwertung in der Mercurstraße, die eine Abteilung der Bekleidungsgruppe der Hamburgischen Kriegshilfe darstellt. Schon im Aufnahmeraum, wo sich das bunteste Gemisch aller nur denkbaren Bekleidungsgegenstände und Lumpen zu ungeheuren Stabeln anhäuft, werden Männer- und Frauensachen von einander getrennt. Wunderbare Umwandlungsprozesse haben die scheinbar nutzlosen Kleidungsstücke durchzumachen, während die noch ansehnlichen Sachen nach Möglichkeit erhalten werden und wie neu aus den Reinigungs- und Schneiderwerkstätten der Zentrale hervorgehen.

In erster Linie handelt es sich darum, Anzüge für die heimkehrenden Krieger bereitzuhalten. Das hierfür nicht Geeignete wird zu dauerhaftem Kinderzeug verarbeitet. Beispielsweise konnten 4300 Kinderhosen bereits hergestellt werden. Niemand sieht es dem zierlichen Faltentrod für ein kleines Mädchen an, daß er den Resten einer im Privathause längst dem Untergange bestimmten Männerhose entstammt. Aus kleineren Stoffresten werden wärmende Schützengrabendecken, Lazarettische, Lungenwärmer gemacht, und nur die für gar keine Anfertigung mehr in Betracht kommenden Stoffteilchen stopft man, gesondert nach ihrer Eigenart — Rammgarn, Leinwand, Baumwolle, gestrichelte Wollwaren usw. — in umfangreiche Säcke, deren Inhalt dann an die Kriegswollbedarf-V.-G. in Berlin geht. Noch verhältnismäßig gute Preise werden aus diesen allerlechten Resten erzielt.

Das alles klingt überaus einfach, erfordert aber doch eine Ansammlung von Fleiß und Geschicklichkeit. 84 Angestellte arbeiten in der Zentrale. Es gibt eine Reinigungsstube mit elektrischem Staubsauger, Waschräume, hohe, luftige Trockenböden, Trepp-, Bügel- und Schneiderstuben. Stapel- und Sortierräume wechseln ab mit Zuschneiderei, Pack- und Ablieferungsstuben. Die meisten Gegenstände werden vollständig auseinandergetrennt, um nachher tadellose Stücke zu ergeben. So gar Flicker, Lappen und Stoffecken werden getrennt und nach Material gesondert. Zum Nähen wandern alle Gegenstände entweder in die Nähstuben der Kriegshilfe oder zu Heimarbeiterinnen. Packweise liegen Stoffe nebst Futter und dazugehörigen Knöpfen im Ausgaberaum der Zentrale für diesen Zweck zum Abholen bereit. Sind sie fertig genäht, so holt ein Wagen die großen Bündel von Kleidungsstücken ins Prinz-Heinrich-Haus am Schopenhohl, wo sie von der Zentralsammelstelle angelauft werden zur unentgeltlichen Verteilung an Bedürftige auf Grund von der Kriegshilfe ausgegebener Gutscheine oder zum Verkauf an Privatpersonen zu Geschenkzwecken.

Niemand halte darum irgendwelche Stoffreste und abgelegte Kleider aus Ecken und Winkeln für unbrauchbar. Er schenke sie der Zentrale für Wollverwertung, die aus Unscheinbarem neue Werte schafft.